

Wolfgang Frindte

Wider die
Borniertheit und den
Chauvinismus – mit
Paul K. Feyerabend
durch absurde Zeiten

Wider die Borniertheit und den
Chauvinismus – mit Paul K. Feyerabend
durch absurde Zeiten

Wolfgang Frindte

Wider die Borniertheit
und den
Chauvinismus – mit
Paul K. Feyerabend
durch absurde Zeiten

 Springer VS

Wolfgang Frindte
Institut für Kommunikationswissenschaft
Friedrich-Schiller-Universität
Jena, Deutschland

ISBN 978-3-658-43712-1 ISBN 978-3-658-43713-8 (eBook)
<https://doi.org/10.1007/978-3-658-43713-8>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Der/die Herausgeber bzw. der/die Autor(en), exklusiv lizenziert an Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2024

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten. Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Planung/Lektorat: Frank Schindler
Springer VS ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH und ist ein Teil von Springer Nature.
Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

Das Papier dieses Produkts ist recyclebar.

Vorwort

„»Alles geht« bedeutet also nur: »Beschränke nicht deine
Einbildungskraft«“ (Feyerabend, 1998, S. 163).

Am 13. Januar 2024 wäre Paul Feyerabend 100 Jahre alt geworden.

Anarchist der Wissenschaftstheorie, Chaot, *Enfant Terrible*, Popstar unter den Denkern oder Voodoo-Priester der Erkenntnistheorie – mit solchen und ähnlichen Titulierungen wurde Paul K. Feyerabend nicht nur in deutschen Feuilletons bedacht; auch seine Kritikerinnen und Kritiker aus den Reihen der Wissenschaft waren nicht zimperlich. Einige verglichen ihn mit einem Guru und meinten das keinesfalls wertschätzend. Andere sahen in ihm nicht nur den „Salvador Dali of academic philosophy“, sondern „the worst enemy of science“. Auch als positiver Dadaist, anregender Provokateur, genialer Wissenschaftstheoretiker, begnadeter Geschichtenerzähler, Sänger, Schauspieler, der sich und sein Publikum gern auf die Schippe nahm und – vor allem – als überzeugter Anhänger des wissenschaftlichen Pluralismus und demokratischen Relativismus wurde und wird er gepriesen. In einer absurden Welt hat Paul K. Feyerabend Ideen entwickelt und mit Theatralität unter die Menschen zu bringen versucht, um Wege aufzuzeigen, wie man der Borniertheit und dem Chauvinismus in Wissenschaft und Gesellschaft begegnen könnte. Zeichen für die Aberwitzigkeit und Absurdität dieser Welt gibt es viele. Sie sollen in diesem Buch nicht unerwähnt bleiben.

Auch ich bin ein großer Anhänger von Paul K. Feyerabend, hat er mir doch geholfen, mich aus einem wissenschaftlichen und ideologischen Loch zu befreien. Darüber berichte ich kurz im *Teil 1* dieses Buches. In den *Teilen 2 bis*

4 finden die Leser*innen ausführlichere Informationen, Geschichten und Vermutungen über Paul Feyerabend, sein Leben in Wien, London, Berkeley, Zürich und anderswo sowie über seine Arbeiten und deren Wirkungen. Eine Kurzfassung dieses biographischen Abrisses habe ich bereits 2023 unter dem Titel „Wider den Chauvinismus – 100 Jahre Paul K. Feyerabend“ veröffentlicht (Frindte, 2023). Im *Teil 5* wage ich einen Blick auf die Absurditäten in gegenwärtigen Zeiten, auf bornierte Umgangsformen in der Psychologie, auf sprachliche Diskriminierungen, auf den Chauvinismus in Krisen, Katastrophen und im russischen Angriffskrieg gegen die Ukraine. Paul Feyerabends Ideen dienen dabei als (nicht immer valide) Anregungen. Ob ihm meine Auszüge aus dem Logbuch des Absurden gefallen hätten oder er meine Anmaßung, ihn in diese Auszüge zu verwickeln, vehement zurückweisen würde, kann er nicht mehr sagen. Aber es stimmt schon, wenn er schreibt: „Wenn man seine eigenen Ideen erklären will, gerät man unter den Zwang, eine »systematische Darstellung« zu liefern, anstatt einfach eine Geschichte zu erzählen. [...] Die Schwierigkeit liegt nicht im Thema begründet [...] Liegt es vielleicht am Wunsch, großartig, tief und philosophisch zu wirken? Aber was ist wichtiger? Von Außenstehenden verstanden oder als »tiefer Denker« betrachtet zu werden? Auf einfache Weise zu schreiben, so dass es ungebildete Leute verstehen können, bedeutet keineswegs Oberflächlichkeit“ (Feyerabend, 1995, S. 246). Also schauen wir mal, denn eine einfache Geschichte ist es nicht geworden. Nun, das Buch ist niedergeschrieben und andere, die sich vielleicht besser mit Paul Feyerabend auskennen, werden sich daran reiben oder auch nicht.

Einige technische Anmerkungen seien noch erlaubt: Am Schluss des Buches finden die Leserinnen und Leser ein ausgewähltes Personenregister. Die Auswahl ist eine subjektive; ausgewählt und ins Personenregister übernommen wurden die Namen derer, die man sich im positiven wie im negativen Sinne merken und deshalb im Text auffinden sollte. Paul Feyerabend ist in diesem Register nicht aufgeführt. Seinen Namen findet man – nun ja – auf vielen Seiten des Buches, mehr als 800-mal. In den einzelnen Kapiteln habe ich überdies noch manche Abschweifung und Ergänzung in Form von markierten Kästen eingefügt. Man kann sie überlesen oder kritisieren. Die Kennerinnen und Kenner Paul Feyerabends wissen von seiner Vorliebe für Fußnoten. Ich habe mich ebenfalls von dieser Vorliebe hinreißen lassen und bitte um Nachsicht. Außerdem habe ich in bewährter Manier auf eigene Überlegungen zurückgegriffen, die an anderer Stelle bereits veröffentlicht wurden. Auf die entsprechenden Stellen habe ich im Text hingewiesen. Dann fällt den Kritiker*innen der Vergleich leichter.

Im Übrigen bin auch ich der Meinung: „What we claim to recognize is not independent of us; what is independent of us is and remains unknowable [...]

How does that sound? And now I have to get back to my taxes” (Paul Feyerabend an Isaac Ben-Israel am 25. Oktober 1990; Ben-Israel, 2001, S. 100).¹

Jena
November 2023

Wolfgang Frindte

Literatur

- Ben-Israel (2001). Philosophy and methodology of military intelligence: Correspondence with Paul Feyerabend. *Philosophia*, 28, 1–4, S. 71–101.
- Feyerabend, P. K. (1995). *Zeitverschwendung*. Suhrkamp.
- Feyerabend, P. K. (1998, Original: 1996). *Widerstreit und Harmonie*. Trentiner Vorlesungen. Passagen Verlag.
- Frindte, W. (2023). *Wider den Chauvinismus – 100 Jahre Paul Feyerabend*. Wiesbaden: Springer VS.

¹ Was wir zu erkennen behaupten, ist nicht unabhängig von uns; was unabhängig von uns ist, bleibt unerkennbar [...] Wie klingt das? Und jetzt muss ich zurück zu meinen Steuern.

Danksagung

Auch diesmal hat sich der Bund mit dem Verlag Springer VS bewährt. Mein besonderer Dank gilt Herrn Frank Schindler für die vertrauensvolle Zusammenarbeit sowie Frau Nadine Teresa und Frau Kalpana Punniyakotti für die Hilfe beim Fertigstellen des Endmanuskripts. Besonders danken möchte ich Herrn Dr. Jochen Dreher und Daniel Wilhelm vom Sozialwissenschaftlichen und Philosophischen Archiv der Universität Konstanz sowie den Mitarbeiter*innen der Universitätsbibliothek, die mir den Zugang zum Nachlass von Paul Feyerabend ermöglichten. Herzlich bedanken möchte ich mich ebenfalls bei Frau Dr. Grazia Borrini-Feyerabend für den freundlichen Zuspruch. Grazie mille!

Meine Frau Ina Frindte hat mir mit ihrem Wissen als Physikerin nicht nur geholfen, manchen naturwissenschaftlichen Text besser zu verstehen. Sie hat auch das ganze Buchmanuskript unter ihre kritische Lupe gelegt. Ich danke ihr von Herzen und in Liebe.

Inhaltsverzeichnis

Teil I Erinnerungen

1	Ermunterungen	3
	Literatur	5
2	„Ein Wissenschaftler [...] ist ein Opportunist“	7
	Literatur	8

Teil II Zeitverschwendung?

3	„... der Eindruck der Realität ist verschwunden“	11
	Literatur	19
4	Zwischen Basissätzen, Gesang und den Frauen	21
	Literatur	29
5	London, Wien, wissenschaftliche Perspektiven und eine Liebe in Bristol	31
	Literatur	34
6	Jahre in Berkeley und anderswo	37
	Literatur	47

Teil III Schlüsselwerke – Auswahl

7	Wider den Methodenzwang	53
	Literatur	60
8	Fundstück: Naturphilosophie	61
	Literatur	65

9	Erkenntnis für freie Menschen	67
	Literatur	76
10	Die Vernichtung der Vielfalt	79
	Literatur	82
Teil IV Was bleibt?		
11	„Das sind in der Tat wichtige Fragen“	85
	Literatur	92
12	Feyerabend und die Psychologie – ein Ausflug mit Spekulationen	95
	Literatur	115
13	Über das Absurde, den Chauvinismus und die Borniertheit	121
	13.1 Feyerabend und das Absurde	121
	13.2 Abschweifungen – Camus und das Absurde	125
	13.3 Chauvinismus und Borniertheit	129
	Literatur	132
Teil V Aus dem Logbuch des Absurden		
14	„Psychologie – dass Gott erbarm‘, hältst du’s noch mit der?“	139
	14.1 Psychologie im Krisenmodus?	139
	14.2 Ist das Borniertheit?	146
	14.3 Ein Hauch von Chauvinismus	151
	14.4 Prinzipien oder Offenheit? – Reflexionen über das Methodologische	154
	Literatur	163
15	„Sprache, die für dich dichtet und denkt“ – Weiße Männer und „Cancel Culture“	169
	15.1 Sprachspiele	169
	15.2 Von widerborstigen Sprachtraditionen	171
	15.3 Ausschlussverfahren und Diskurskontrollen	179
	15.4 Vom Weißsein und kultureller Aneignung	185
	Literatur	191
16	Corona – Skandal, Krise, Katastrophe	197
	16.1 Wirklichkeiten	197
	16.2 Impfen und Folgen	203

16.3	Eine differenzierte Klientel	205
16.4	Von Autoritären, Verschwörungsmystiker*innen und Narzisst*innen	207
	Literatur	212
17	Klimakatastrophe	217
17.1	Kurz nach 12?	218
17.2	Von Leugner*innen und Klimarassist*innen	220
17.3	что делать? Psychologische Reflexionen	230
	Literatur	237
18	Krieg und Frieden	243
18.1	Pazifismus I – Blicke zurück	243
18.2	Der „Kalte Krieg“ – ein Mythos?	254
18.3	Krieg oder Spezialoperation	257
18.4	Pazifismus II – Heute	261
18.5	Nachtrag: Meine Inkonsequenzen	267
	Literatur	268
Teil VI Schluss?		
19	Widerstreit und Harmonie	277
	Literatur	281
20	„gute Nacht, bye, bye...“	283
	Literatur	283
Ausgewähltes Personenverzeichnis		285

Teil I

Erinnerungen

„Alles was Sie tun können, wenn Sie wirklich bei der Wahrheit bleiben wollen, ist *eine Geschichte zu erzählen*, eine Geschichte, die nichtwiederholbare Elemente Seite an Seite neben vagen Analogien zu anderen Geschichten aus demselben Bereich oder aus anderen, fernliegenden Bereichen enthält" (Feyerabend, 1992, S. 152 f.; Hervorh. im Original).

Literatur

Feyerabend, P. K. (1992; Original: 1989). *Über Erkenntnis. Zwei Dialoge*. Campus.



Ermunterungen

1

„Das Verstehen kommt immer erst nach dem Ereignis und ist kaum je eine der Ursachen seines Eintretens“ (Feyerabend, (1986, S. 25; Hervorh. im Original).

Über meinen Weg zu Paul Feyerabend habe ich mich schon früher geäußert (Frindte 1998). Eine Kurzfassung soll an dieser Stelle genügen: Begonnen haben meine Verwicklungen mit P.F. im Jahre 1981. Ich arbeitete am Manuskript meiner Dissertation zur spieltheoretischen Modellierung von Verhandlungssituationen. Eine Kritik am sozialpsychologischen Experiment sollte daraus werden. Damals ging ich davon aus, dass sozialpsychologische Experimente (wenn überhaupt) nur sehr abstrakte „Einblicke“ in die sozialpsychologischen Phänomene erlauben und deshalb durch sogenannte Praxisprüfungen am konkreten, mannigfaltigen und vielgestaltigen „Gegenstand“ ergänzt und erweitert werden müssten. Es erschien mir weder ethisch vertretbar, kaum theoretisch legitimiert, noch methodologisch begründet, das (sozial-) psychologische Experiment als die *Via Regia* empirischer Forschung zu begreifen. Und ich meinte, mich mit dieser – für die damalige Zeit keineswegs neuartigen – Auffassung auch auf die Methode des Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten stützen und in dieser Methode das Paradigma eines vollständigen Forschungsprozesses sehen zu können. „Ist das Wahre abstrakt, so ist es unwahr. Die gesunde Menschenvernunft geht auf das Konkrete“, hatte ich bei Hegel (1979, S. 42; Original: zwischen 1805 und 1819) gelesen, bei Marx bestätigt gesehen (Marx, MEW, Bd. 13, S. 631) und in einer Anmerkung von Lenin (Bd. 38, S. 233 ff.) wiedergefunden. Bei aller Zuneigung, die ich gegenüber der experimentellen Forschung hegte, bot sie mir doch die scheinbare Möglichkeit, Klarheit in mein sozialpsychologisches Denken zu bringen, war ich doch durch eine dreijährige Arbeit als Betriebspsychologe nach meinem Studium

davon überzeugt worden, dass alle wissenschaftliche Theorie nichts zu erreichen vermag, *wenn sie nicht die Massen ergreift*.

Im besagten Februar 1981 gab mir H.M., einer meiner Doktorväter, selbst ein Kritiker lebensferner experimenteller Situationen, meine marxistischen Ergüsse über vollständige Forschungsprozesse mit der sinngemäßen Bemerkung zurück: „Wenn Du wirklich mal ’was Gutes lesen willst, dann besorg Dir ’mal das Buch »Wider den Methodenzwang« von Feyerabend“. H.M hatte wohl in einer Rezension über dieses Buch gelesen, selbst besaß er es nicht und meine Bemühungen, es in einer Bibliothek aufzutreiben, blieben erfolglos. Allerdings bemühte ich mich auch nicht sehr ernsthaft. Ich hatte das System meiner Dissertation im Kopf und teilweise auch auf dem Papier und wollte meine Kreise nicht durch fremde Reden stören lassen.

Feierabend – Feyerabend: ein solcher Name hinterläßt seine Gedächtnisspuren. Zumal ein Kollege aus der Philosophie mir in dieser Zeit auf meine Frage, wer denn dieser Feyerabend sei, antwortete: „Der hat es mit dem Pluralismus“.

Manche Probleme haben etwas Subversives an sich. Ich glaube, P.F. hatte seinen Spaß an Subversion. 1985 bekam ich von einem westdeutschen Kollegen die 5. Auflage der amerikanischen Fassung „Against Method“ geschickt (Feyerabend, 1975). Ich versuchte mich durch den englischen Text zu arbeiten, um zunächst mein Englisch aufzubessern. Meine Not im Umgang mit der Fremdsprache linderte ich dadurch, dass ich vor allem die Textstellen las, die durch Illustrationen aufgelockert waren. Ganz am Ende des Buches, im Appendix 5, stieß ich auf eine Passage, die mich fast umhaute, weil ich sie auf meine eigene Situation bezog. Zum besseren Verständnis zitiere ich aus der deutschen Übersetzung von 1986: „Eine Wissenschaft, die behauptet, über die einzig richtige Methode und die einzig brauchbaren Ergebnisse zu verfügen, ist Ideologie und muß vom Staat und insbesondere vom Bildungswesen getrennt werden. Man mag sie lehren, aber nur denen, die sich entschlossen haben, sich diesen besonderen Aberglauben zu eigen zu machen [...] Doch solche speziellen Ideologien und Fähigkeiten haben keinen Platz in der *allgemeinen Erziehung*, die den Bürger auf seine Rolle in der Gesellschaft vorbereitet. Ein mündiger Bürger ist nicht jemand, der in einer speziellen Ideologie *unterwiesen* worden ist, etwa im Puritanismus oder im kritischen Rationalismus, und diese Ideologie jetzt wie einen geistigen Höcker mit sich herumträgt, sondern jemand, der gelernt hat, sich eine Meinung zu bilden, und sich dann für das *entschieden* hat, was er für sich für das Beste hält. Er hat ein gewisses geistiges Durchstehvermögen (er fällt nicht dem ersten besten ideologischen Bänkelsänger zum Opfer)...“ (Feyerabend, 1986, S. 397 f.; Hervorh. im Original).

Ganz allmählich hinterließ der Feyerabend seine Spuren in meinem Denken. Ich arbeitete unterdessen an meiner Habilitationsschrift. „Theorie und Experiment in der Sozialpsychologie – eine methodologische Untersuchung“ sollte sie heißen. Auch mit verschiedenen wissenschaftstheoretischen Auffassungen wollte ich mich auseinandersetzen; etwa mit dem Konzept der internen und externen Validität (z. B. Campbell & Stanley, 1963), jenen Auffassungen, in denen das Falsifikationskonzept im Sinne Poppers den Kern bildete (z. B. Gadenne, 1976), der Methodologie konkurrierender Forschungsprogramme von Imre Lakatos (1974), der Problemlösekonzeption von Theo Herrmann (1979), der Nichtaussagenkonzeption Stegmüllers (1973) und natürlich der Kritischen Psychologie Holzkamps (z. B. 1973).

Ohne in der Arbeit explizit auf Feyerabend einzugehen, kam ich zu Schlußfolgerungen, die sich den traditionellen marxistischen Vorstellungen über das Theorie-Empirie-Verhältnis vorsichtig entzogen und vielleicht doch etwas vom Feyerabendschen Einfluß ahnen lassen: empirische (experimentelle) Daten können eine sozialpsychologische Theorie weder vollständig bestätigen noch vollständig widerlegen; ein (sozial-) psychologisches Experiment könne kein vollwertiges Kriterium für die Wahrheit psychologischer Aussagen sein; jede (sozial-) psychologische Forschung stoße auf eine methodische Unschärferelation, die den Besonderheiten psychischer Prozesse geschuldet sei; Kooperation zwischen „Forscher*innen“ und „Erforschten“ sei eine Bedingung, um diese Unschärferelation zumindest nicht zu übersehen; es lassen sich zwar Verfahrensregeln angeben, mit deren Hilfe psychologische Handlungsanweisungen aus psychologischen Theorien abgeleitet werden könnten, jene Anweisungen (oder Rezepte), nach denen sich Psycholog*innen in ihrem praktischen Tun richten, sind aber nur zu einem Teil theoretisch gestützt; Alltagserfahrungen, implizite Theorien der Psychologen (und ihrer Auftraggeber), Praktiker-Know-How, die explizite und implizite Ethik psychologischer Arbeit usw. sollten als Bedingungen psychologischen Forschens nicht unterschätzt werden (Frindte 1987). Langsam nahm ich Abschied von der „Idee einer universellen und stabilen *Methode*...“ (Feyerabend, 1980, S. 195; Hervorh. im Original).

Literatur

- Campbell, D. T., & Stanley, J. C. (1963). Experimental and quasi- experimental designs for research on teaching. In N. L. Gage (Hrsg.), *Handbook of research on teaching* (S. 171–246). Rand McNally.

- Feyerabend, P. K. (1975). *Against method. Outline of an anarchistic theory of knowledge*. New Left Books.
- Feyerabend, P. K. (1980). *Erkenntnis für freie Menschen*. Suhrkamp.
- Feyerabend, P. K. (1986). *Wider den Methodenzwang*. Suhrkamp Taschenbuch.
- Feyerabend, P. K. (1992; Original: 1989). *Über Erkenntnis. Zwei Dialoge*. Campus.
- Frindte, W. (1998). *Soziale Konstruktionen*. Westdeutscher Verlag.
- Gadanne, V. (1976). *Die Gültigkeit psychologischer Untersuchungen*. Stuttgart.
- Hegel, G. W. F. (1979). *Werke in zwanzig Bänden, Band 18*, herausgegeben von Eva Moldenhauer und Karl Markus Michel. Suhrkamp.
- Herrmann, Th. (1979). *Psychologie als Problem*. Klett-Cotta.
- Holzcamp, K. (1973). *Sinnliche Erkenntnis*. Campus.
- Lenin, W.I. (1971). *Philosophische Hefte*. Werke, Bd. 38. Dietz.
- Marx, K. (1978). Einleitung zur Kritik der Politischen Ökonomie. In *Karl Marx & Friedrich Engels, Werke, Bd. 13*. Dietz.
- Stegmüller, W. (1973). Probleme und Resultate der Wissenschaftstheorie und Analytischen Philosophie, Bd. 2: *Theorie und Erfahrung*. Springer.



„Ein Wissenschaftler [...] ist ein Opportunist“

2

„Allein kann der Mensch nicht wohl bestehen, daher schlägt er sich gern zu einer Partei, weil er da, wenn auch nicht Ruhe, doch Beruhigung und Sicherheit findet“ (Goethe, 1972, S. 539; Original: 1823).

Im Frühjahr 1988 begann es in meinem Kopf allmählich sehr behutsam zu dämmern. Die sowjetische Monatszeitschrift „Sputnik“ war verboten worden und mit ihr eines der Medien, mit denen sich manche DDR-Bürger über den Verlauf der sowjetischen Perestroika zu informieren versuchten. Die allgemeine Wut über diese Zensur war groß. Jenaer Psychologiestudierende überzeugten mich, einen Protestbrief an die Parteispitze zu unterschreiben, auch andere Hochschullehrer beteiligten sich.

In Berlin warf mir der Verantwortliche für die Psychologie mangelnde politische Klarheit vor. Ein Artikel über Feindbilder, eine Denkschrift, in der ich eine politisch-psychologische Forschung in der DDR einzufordern versuchte und meine Weigerung, vom Jenaer Institut für Psychologie in ein Nebenfach zu wechseln, waren die Gründe der Kritik. Den Verantwortlichen war eine politische Psychologie suspekt. Was die Jenenser Psychologie vor allem brauche, sei eine den wissenschaftlichen Kriterien gehorchende kognitive Psychologie. Politik und Ideologie seien die Angelegenheiten der Partei. Kleinmütig nahm ich die Kritik zur Kenntnis, zog den Kopf ein und reiste nach Jena zurück. Meine dortige Arbeit an einer sozialpsychologischen Konzeption, die auf dem Sozialen Konstruktivismus und dem Selbstorganisationsparadigma fußen sollte, bezeichneten

Feyerabend (1986, S. 377).

einige Jenenser Kolleg*innen mittlerweile auch als nichtmarxistischen Humbug. Meine *Stunde der Komödianten*.

Meine eigene Krise erreichte erst am 13. Oktober 1989 ihren Höhepunkt. Mein Freund Jacob, dem sie keine Gelenke verrenkt haben und der dennoch gerungen hat, meinte am Morgen dieses Tages, warum ich noch Angst vor den Schon-Toten hätte, die meinten, noch regieren zu können. Nach meiner ersten Dienst- und Kongressreise Ende September 1989 in das Westland, zum 15. Kongress für Angewandte Psychologie nach München, musste ich an diesem Freitag wieder zum Raport nach Berlin. Es ging erneut um meine Weigerung, das Jenenser Institut zu verlassen und nach Leipzig ins Nebenfach zu wechseln. Auch die psychologische Friedensforschung war Anlass zur Kritik.

Aber weder die Gesprächsthemen noch meine vermeintliche Unbotmäßigkeit und auch nicht der äußerst rüde Ton meiner Gesprächspartner sind sonderlich erwähnenswert – im Vergleich zu dem, was in dieser Zeit in diesem ostdeutschen Land geschah. *Ein jegliches hat seine Zeit*. Nun musste und wollte ich meine Dinge allein tun und so, wie ich es für angemessen hielt: mit dem festen Willen, mich in meiner Wissenschaft nie mehr von politischen Interessen und Strömungen beherrschen zu lassen. „Eine freie Gesellschaft trennt Staat und Wissenschaft“ (Feyerabend, 1980, S. 75; Original: 1978). Es war Paul K. Feyerabend, der mir half, wieder frei atmen und arbeiten zu können. Vielen Dank, lieber P.F.

Literatur

- Goethe, J. W. (1972, Original: 1823). Aus den Heften „Zur Naturwissenschaft“. Berliner Ausgabe, Bd. 18. Aufbau Verlag.
- Feyerabend, P. K. (1980). *Erkenntnis für freie Menschen*. Suhrkamp.
- Feyerabend, P. K. (1986). *Wider den Methodenzwang*. Suhrkamp.

Teil II

Zeitverschwendung?

„Das ist es, was ich mir wünsche: nicht, dass mein Geist weiterlebt, sondern allein die Liebe“ (Feyerabend, 1995, S. 249).

„Zeitverschwendung“ – ohne Fragezeichen¹: Die deutsche Autobiographie von Paul Feyerabend erschien 1995, ein Jahr nach seinem Tod. Er hat seine Zeit nicht verschwendet. Er hat sie genossen. Das Leid, die Schmerzen, die Lust und die Freude, das Theater, das Singen und das Schreiben, den Streit, seine Gegner, die Liebe.

Literatur

Feyerabend, P. K. (1995). *Zeitverschwendung*. Suhrkamp.

¹ Die englische Originalausgabe trägt den Titel „Killing Time“ (1994).



„... der Eindruck der Realität ist verschwunden“

3

„Die meisten politischen und militärischen Ereignisse machten keinen Eindruck auf mich“ Feyerabend (1995a, S. 62).

Paul Feyerabend wurde am 13. Januar 1924 in Wien geboren. Seine Mutter stammte aus Niederösterreich und nahm sich 1943 das Leben. Sein Vater beteiligte sich als Soldat und späterer Offizier am Ersten Weltkrieg, arbeitete danach als österreichischer Beamter in Wien und wurde nach dem Anschluss Österreichs an das nationalsozialistische Deutschland Mitglied der NSDAP. Er starb in den späten 1950er Jahren.

Die erste Wohnung, an die sich Paul Feyerabend erinnern kann und in der er mit seinen Eltern wohnte, lag in der Wolfganggasse, im 12. Wiener Bezirk Meidling, damals ein Arbeiterbezirk und auch heute noch von der Politik der SPÖ geprägt. Die Wolfganggasse liegt quasi im Zentrum dreier Adressen, in denen Wissenschaftler geboren wurden bzw. zeitweise wohnten, die Feyerabends wissenschaftlichen Werdegang maßgeblich beeinflusst haben. In der Hofstattgasse im 18. Wiener Bezirk, nördlich von der Wolfganggasse, wohnte lange Zeit Ernst Mach (1838–1916), der große Physiker, Philosoph und Wissenschaftstheoretiker. Paul Feyerabend wird ihn später den einflussreichsten Wissenschaftsphilosophen nennen (Feyerabend, 1987, S. 705). Etwas westlich, in der Anton-Langer-Gasse im 13. Bezirk wurde am 28. Juli 1902 Karl Raimund Popper geboren, bei dem Feyerabend später einige Zeit als Assistent arbeiten wird und den er dann zu einem seiner wissenschaftlichen Feinde erkor.

Wobei Feyerabend mit dieser Kurzfassung, zuerst folgte er Popper und dann fiel er von ihm ab, sicher nicht einverstanden wäre. In einem Brief vom 14. Juni 1985 an seinen langjährigen Freund, den Ethnologen und Kulturhistoriker, Hans Peter Duerr, macht sich Paul Feyerabend über eine solche Kurzfassung lustig: „Das war so die Summe meines Lebens – er folgt einem Esel, er hört auf, ihm zu folgen. Was Wunder, dass ich keine Interviews geben will und nicht auf dem Fernsehschirm erscheinen will, denn da will man mich ja immer im Hinblick auf diese Summe untersuchen und niemand interessiert sich für meinen Stuhlgang, zum Beispiel, der mir doch viel wichtiger ist“ (Feyerabend, 1995b, S. 255).

In der vornehmen Alleegasse im 4. Bezirk, südwestlich von der Wolfganggasse, kam am 26. April 1889 Ludwig Wittgenstein zur Welt. Sicher, die Adressen der drei Geistesgrößen liegen mehrere Kilometer von der Wolfganggasse entfernt, illustrieren indes beispielhaft die intellektuelle und kulturelle Dichte der Wiener Atmosphäre des frühen 20. Jahrhunderts. Es ist die Stadt von Gustav Klimt, Sigmund Freud, Karl Kraus, Arnold Schönberg, Arthur Schnitzler, Stefan Zweig; es ist das Rote Wien, in dem zwischen 1919 und 1933 eine sozialdemokratische Mehrheit die Stadt verwaltete, umfassende Sozialreformen ansah und der Austromarxismus entwickelt wurde; und es ist die Stadt des Austrofascismus, mit dem die österreichischen Wurzeln des Nationalsozialismus verbunden sind.

Die Wohnung in der Wolfganggasse war klein und karg, eine Küche, ein Schlafwohnzimmer und ein Arbeitszimmer für den Vater. Hier verträumte Paul Feyerabend seine Kindheit bis zum Schuleintritt, schaute aus dem Fenster, beobachtete die Welt, die Straßenarbeiten, die elektrisch angetriebenen Busse, die Straßenkünstler, hörte, wie die Erwachsenen in den Nachbarwohnungen sich stritten und ihre Kinder schlügen. Mit sechs Jahren wurde Paul eingeschult. Nach einigen Schwierigkeiten mit den Lehrern, seinen Mitschülern und der eigenen Unruhe gelang es ihm wohl ganz gut, mit den Anforderungen der Grundschule klar zu kommen.

Im Alter von zehn Jahren erlebte Feyerabend den Februaraufstand in Wien. 1932 wurde der konservative Politiker Engelbert Dollfuß österreichischer Bundeskanzler. 1933 entmachtete er den Nationalrat und verbot die Kommunistische Partei (und etwas später den österreichischen Flügel der NSDAP). Auch der Republikanische Schutzbund, eine paramilitärische Organisation der österreichischen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei wurde verboten und agierte nun illegal. Als im Februar 1934 österreichische Polizisten nach versteckten Waffen

des Schutzbundes suchten, kam es zu einem blutigen Aufstand. Auf der einen Seite kämpften Mitglieder des Revolutionären Schutzbundes, auf der anderen Seite die Polizei und Truppen des Bundesheeres. Bei den bis 15. Februar andauernden Kämpfen starben rund 1.000 Menschen auf der Seite des Schutzbundes und mehr als hundert auf der anderen Seite. Zahlreiche Funktionäre der Sozialdemokratie wurden anschließend verurteilt und acht Todesurteile vollstreckt (siehe auch: Österreichische Mediathek, 2023).

Über seine Erlebnisse schreibt Feyerabend lapidar: „Die Leichen und die blutbespritzten Straßen, die ich während des Bürgerkrieges von 1934 in Wien sah und die Ereignisse der Nazi-Zeit berührten mich genauso oder, besser gesagt, sie gingen genauso spurlos an mir vorüber“ (Feyerabend, 1995a, S. 33).

In diesem Jahr wechselte Paul Feyerabend in das damalige Robert Hamerling-Realgymnasium, einer von den sozialdemokratischen Bildungsideen beeinflussten Schule, die nach dem „Anschluss“ an das „Deutsche Reich“ in „Staatliche Oberschule für Jungen“ umbenannt wurde und in dem „nichtarische“ Schüler – bis zu deren Vertreibung und Vernichtung – in separaten „Judenklassen“ unterrichtet wurden. Paul Feyerabend lernte im Gymnasium Latein, Französisch, Englisch und Naturwissenschaften. „Ich war ein »Vorzugsschüler«, was in den Schulzeugnissen durch einen Stern an meinem Namen zum Ausdruck kam“ (ebd., S. 38). Später, im Alter von etwa 16 Jahren, stand er im Ruf, mehr von Physik und Mathematik zu verstehen als seine Lehrer, was ihn nicht davor schützte, auch mit Verweisen bestraft zu werden. Und er las viel: Kinderbücher, wie Struwwelpeter oder die Geschichte von Rübezahl, Romane von Edgar Wallace, Arthur Conan Doyle, Alexander Dumas, Jules Verne, Karl May oder Hedwig Courths-Mahler, Taschenbuchausgaben von Goethe, Schiller, Grabbe, Kleist, Ibsen oder Shakespeare. Auf langen Spaziergängen deklamierte er Peer Gynt, Faust oder Shylock. Auch Bücher von Platon und Descartes oder von den Wissenschaftlern Ernst Mach (1838–1916) und Hugo Dingler (1881–1954) fielen ihm in die Hände und weckten sein Interesse an der Philosophie, der Physik, Mathematik und Astronomie. Im Schulchor sang er Solopartien „[...] und zwar recht eindrucksvoll“ (Feyerabend, 1995a, S. 48), besuchte die Wiener Oper und die Theater und nahm – kurz vor der Matura – Unterricht bei dem Kammersänger und Professor für Gesang Adolf Vogel an der Musikakademie in Wien (1897–1969), der in den späten 1930er Jahren auch international große Erfolge, u. a. in London, Rom, Buenos Aires und New York feierte (vgl. Österreichisches Musiklexikon online). „Mein Lebenslauf war nun klar vorgezeichnet: Während des Tages beschäftigte ich mich mit theoretischer Astronomie [...], am Abend folgten Proben, Gesangsübungen und Opern [...] und nachts schließlich astronomische Beobachtungen“ (ebd., S. 53).

Einen Strich durch die Rechnung des – so lässt sich sagen – Hochbegabten machte im April 1942 nach Abschluss des Gymnasiums der Einberufungsbefehl zum Reichsarbeitsdienst.¹ Nach der Grundausbildung im deutschen Pirmasens folgte ein Einsatz in der Bretagne. Mit einem Hang zur Faulheit, einer gewissen Renitenz und intensivem Bücherlesen bewältigte Feyerabend auch dies. Im Dezember 1943 wurde er dann zur Wehrmacht eingezogen und meldete sich ein paar Wochen später freiwillig zur Offiziersausbildung. Auch mit dem Gedanken, zur SS zu gehen, spielte er kurzzeitig. „Weil“, wie er schreibt, „ein SS-Offizier besser aussah, besser sprach und besser ging als ein gewöhnlicher Sterblicher“ (1995a, S. 59). Zunächst in Jugoslawien, u. a. in Brod, Banja Luka, Novi Sad, Vincovi und an der sogenannten Ostfront gegen die Sowjetunion erlebte er den Krieg als Gefreiter, Unteroffizier und später als Offizier. Im März 1944 bekam er das Eiserne Kreuz zweiter Klasse, weil er mit seinen Soldaten unter feindlichem Beschuss ein Dorf eingenommen hatte. Im November 1944 hielt er an der Offiziersschule in Dessau-Rosslau Vorträge vor Offiziersanwärtern u. a. über die Epochen der Kunstgeschichte und die Aufklärung. Auch über das Verhältnis von Deutschen und Juden hat er – nach eigenen Angaben – gesprochen. „An unserem Unglück“, zitiert Feyerabend aus einem seiner Vorträge, „sind wir selbst schuld gewesen. Dabei dürfen wir die Schuld keinem Juden, keinem Franzosen und keinem Engländer zuschieben“ (1995a, S. 72). Mag sein, dass er das so gesagt hat. Wenn, dann wäre es sicher „Vaterlandsverrat“ gewesen. Stattdessen wurde er Ende 1944 zum Leutnant befördert, wieder an die „Ostfront“ nach Polen versetzt und im Januar 1945 zum Kommandanten einer Fahrradkompanie ernannt. Nachdem sich seine Vorgesetzten ins Krankenlager verabschiedet hatten, wurde Feyerabend „[...] Kommandant von drei Panzern, eines Infanteriebataillons und einiger Hilfstruppen aus Finnland, Polen und der Ukraine“ (1995a, S. 73). Auf der Flucht vor den sowjetischen Truppen und – wie er schreibt – aus Nachlässigkeit wurde er von mehreren Schüssen an der Hand, im Gesicht und im Rücken verwundet. Der Krieg war für ihn aus. Die Folgen der Verwundungen werden ihn sein Leben lang begleiten. Er wird mit ständigen Kopfschmerzen leben müssen, ohne Stock nicht gehen können und impotent sein.

Über seine Einstellungen zum Nazireich, zum Krieg, zur Vernichtung der Juden erfährt man aus Feyerabends Autobiographie nur wenig. Seine Eltern begrüßten – wie viele Österreicher – den „Anschluss“ an das deutsche „Reich“. Feyerabend kannte Hitlers „Mein Kampf“ („Der Text ist ungeschliffen [...] und

¹ Nach dem Anschluss Österreichs an das Nazi-Reich im März 1938 wurde am 1. Oktober des Jahres die Reichsarbeitsdienstplicht auch für die Männer in Österreich eingeführt.

mehr ein Gebell als eine Rede“ (1995a, S. 58). Von den ersten Seiten aus Rosenbergs „Mythos des zwanzigsten Jahrhunderts“ war er indes „bewegt“. Dass seine jüdischen Mitschüler aus dem Gymnasium und die jüdischen Nachbarn in Wien bald verschwanden, nahm er zwar wahr, große Gedanken machte er sich darüber nicht.

Man bedenke: 1938 lebten knapp 200.000 Jüdinnen und Juden in Österreich, zirka 165.000 in Wien. Nach dem „Anschluss“ kam es in Wien und anderen österreichischen Städten zu Pogromen, Plünderungen jüdischer Geschäfte und Wohnungen, Demütigungen der jüdischen Bevölkerung. Ab Ende 1938 erfolgte die „Arisierung“ von ehemals jüdischen Unternehmen und – unter maßgeblichem Einfluss von Adolf Eichmann – die Vertreibung der Juden aus Österreich. Im Februar 1941 begann die Deportation der österreichischen Juden in die Ghettos und Vernichtungslager (Aly et al., 2009). Paul Feyerabend hätte manches wissen können.² „Während der Nazizeit achtete ich wenig auf die allgemeinen Bemerkungen über das Judentum, den Kommunismus und die bolschewistische Bedrohung. Ich habe sie nicht übernommen, ihnen aber auch nicht widersprochen“ (Feyerabend, 1995a, S. 76).

Dass es 1942 in den jugoslawischen Regionen, in denen sich Feyerabend 1943 aufhielt, zu Kriegsverbrechen und Pogromen (Massaker von Novi Sad im Januar 1942, Massaker von Banja Luka im Februar 1942) durch ungarische Soldaten bzw. faschistische Ustascha-Truppen gekommen war, hat er entweder nicht wahrgenommen oder vergessen: „Wir sind niemals auf Widerstand gestoßen und dachten kaum daran, dass wir eine Besatzungsmacht waren“ (ebd., S. 65).

Die deutsche Wehrmacht besetzte Jugoslawien im Frühjahr 1941 und wurde dabei von italienischen, bulgarischen und ungarischen Truppen unterstützt. Die Bačka, jene Region, zu der auch Novi Sad gehört, wurde bis zur Niederlage des Faschismus Teil Ungarns und Banja Luka Teil des „Unabhängigen Staates Kroatien“. Es mag durchaus sein, dass – angesichts der Massaker durch ungarische Soldaten und Ustascha-Faschisten – die deutschen Besatzer zeitweise und von Teilen der (muslimischen oder deutschstämmigen) Bevölkerung Jugoslawiens als das „kleinere Übel“

² Stephan Speicher hat „Zeitverschwendung“, also die (deutsche) Autobiographie aus dem Jahre 1995, in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung besprochen und vermutet, dass Feyerabends scheinbare Vergesslichkeit auch mit den Umständen, unter denen das Manuskript zum Buch entstanden ist, zusammenhängen könnte: „Das Manuskript ist die Arbeit eines Krebskranken, der Tod hat offenbar eine gründlichere Durchsicht vereitelt“ (Speicher, 1995).

angesehen wurden (vgl. auch Pohl, 2012, S. 77 ff.). Überdies versuchten die Führungsinstanzen der Wehrmacht hin und wieder das „sinnlose Ustascha-Wüten“ einzuhegen, um die eigenen Gewalttaten als notwendige und „ordnungsstiftende Maßnahmen“ zu legitimieren (vgl. auch Schmid, 2020, S. 75 ff.).

Über den Rückzug aus der Sowjetunion erfährt die Leserin, der Leser, dass er mit seinen Soldaten alle Häuser sprengte, die sie finden konnten. Gräueltaten von Infanteristen gegenüber der „feindlichen“ Zivilbevölkerung nahm er zwar zur Kenntnis, sie schockierten ihn nicht, „[...] dafür waren sie viel zu seltsam. Aber ich habe sie behalten, und wenn ich heute daran denke, schaudert es mich“ (Feyerabend, 1995a, S. 67).

Die einerseits sehr detaillierten Schilderungen über einzelne Episoden der Vorkriegs- und Kriegszeit stehen in einem merkwürdigen Verhältnis zu den distanzierenden Beschreibungen und Erklärungen seines Verhaltens und seines Erlebens in dieser Zeit. Es mag stimmen, dass er vieles von dem, was in diesen Zeiten geschah, erst später nach dem Krieg aus Büchern oder Fernsehfilmen erfahren hat und ihn das, was er tatsächlich sah, hörte und an dem er selbst beteiligt war, kaum berührte. „Für mich war die deutsche Besatzung und der Krieg eine Unannehmlichkeit, nicht ein moralisches Problem, und meine Handlungen gingen nicht aus einer klaren Weltanschauung hervor, sondern aus Launen und zufälligen Umständen“ (ebd., S. 56).

Am 1. April 1945 überquerte die III. US-Armee unter der Führung von General George S. Patton die westliche Landesgrenze Thüringens. Am 11. April wurde das Konzentrationslager Buchenwald bei Weimar befreit.

Am 7. April 1945 hatte die SS begonnen, Buchenwald zu räumen. In dem Konzentrationslager und seinen 139 Außenlagern waren zu dieser Zeit über 110.000 Häftlinge inhaftiert. 56.000 kamen in den Lagern um. Auf den Evakuierungsmärschen verloren weitere 12.000 bis 15.000 Menschen ihr Leben. Sie verhungerten, starben durch Entkräftung oder wurden von der SS erschossen.

Am 16. April 1945 übernahm das US-amerikanische Militär die Regierungsgewalt in Thüringen und setzte am 9. Juni den ehemaligen KZ-Häftling und Sozialdemokrat Dr. Hermann Brill als vorläufigen Regierungspräsidenten ein.

Anfang Juli 1945 verließen die US-amerikanischen Truppen Thüringen, Sachsen und das heutige Sachsen-Anhalt. Die sowjetische 8. Gardearmee, die maßgeblich an der Befreiung Berlins beteiligt war, übernahm die Macht in Thüringen.

Paul Feyerabend erholte sich zu dieser Zeit in einem Apoldaer Lazarett, in der Nähe von Weimar. Er lief an Krücken, hatte seine erste Liebesaffäre, bei der ihm schmerzlich seine Impotenz bewusst wurde und sprach beim Bürgermeister der Stadt vor, einem Antifaschisten, und bat um eine Beschäftigung. Der Bürgermeister wies ihm – wohlwissend, dass er einen ehemaligen Wehrmachtsoffizier vor sich hatte – eine Arbeit in der städtischen Kulturabteilung zu. Dort war Feyerabend nun für Unterhaltung zuständig und schrieb für verschiedene Anlässe Reden, Sketche und kleine Theaterstücke (Feyerabend, 1995a, S. 81). Eine erneute Erkrankung machte dieser Episode bald ein Ende.

Nach der Genesung gelang es ihm, in Weimar ein Gesangsstudium aufzunehmen. Die Hochschule für Musik in Weimar hatte bereits im Juli 1945 ihre Türen wieder geöffnet. Bekannte Musiklehrer*innen arbeiteten in dieser Zeit als Professoren an der Hochschule: Beispielsweise Hermann Abendroth, der berühmte Dirigent, Juliane Lerche, eine bekannte Pianistin, Erhard Mauersberger, der spätere Thomaskantor, Hans Pischner, Cembalist und späterer Kulturpolitiker in der DDR, Maxim Vallentin, der 1935 in die Sowjetunion geflüchtet war und nach 1945 die Schauspielabteilung an der Hochschule in Weimar mitbegründete, oder Josef Maria Hauschild, der zu den bekanntesten Gesangslehrern in Weimar gehörte.

Paul Feyerabend erhielt ein Stipendium und Lebensmittelkarten und erprobte sein Gesangs- und Schauspieltalent u. a. bei Hauschild und Valentin und lernte bei Letzterem die Stanislawskij-Methode kennen.³ Er nahm u. a. Unterricht in Italienisch, Harmonielehre, Klavier, Gesang und Darstellung, wurde Mitglied des Kulturbundes⁴, in diesem, wie er schreibt, einzigen Verein seines Lebens.⁵ und war ein fleißiger Besucher der Konzert- und Theateraufführungen im Deutschen

³ Eine auf den russisch/sowjetischen Regisseur und Schauspieler Konstantin Sergejewitsch Stanislawski zurückgehende Methode des Schauspielens, bei der die Schauspieler*innen – anders als von Bertolt Brecht gefordert – ihre eigenen Erfahrungen und Gefühle in die Darstellung der jeweiligen Rollen einbringen sollen. Diese Methode hat – als Method Acting – auch die US-amerikanische Schauspielerausbildung beeinflusst (vgl. auch: Jansen, 1995).

⁴ Der „Kulturbund zur demokratischen Erneuerung Deutschlands“ hatte sich am 8. August 1945 in Berlin unter dem Vorsitz von Johannes R. Becher konstituiert. Die Thüringer Sektion des Kulturbundes wurde am 8. Februar 1946 gegründet (Zimmer 2019).

⁵ Das dürfte nicht ganz stimmen. Ab Januar 1948 war Paul Feyerabend auch zahlendes Mitglied im Verein des Österreichischen Collegs, dem späteren Alpbach Forum (Kuby, 2010, S. 1043).

Nationaltheater zu Weimar. Das Große Haus lag zwar durch einen Bombenangriff seit Februar 1945 in Schutt und Asche, hatte aber seinen Spielbetrieb (bis zur Wiedereröffnung 1948) in die Weimarhalle verlegt.

„Ich hatte wohl ein erfülltes Leben, und doch war ich unzufrieden. Wie es meine Art ist, habe ich nicht lange darüber nachgedacht und mich entschlossen zu gehen“ (Feyerabend, 1995a, S. 84).

Möglicherweise hatte auch die neue politische Situation in der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) im Allgemeinen und in Thüringen im Besonderen einen Anteil an der Unzufriedenheit Feyerabends. Am 16. Juli 1945 wurde die Provisorische Regierung in Thüringen von der Sowjetischen Militäradministration in Deutschland (SMAD) entlassen und durch eine neue ersetzt, die bis zur Landtagswahl im Herbst 1946 im Amt blieb. Der bis dahin amtierende Regierungspräsident und Sozialdemokrat Hermann Brill passte den sowjetischen Besatzungsbehörden wohl nicht so recht ins Bild. Brill ging Ende 1945 nach Hessen.

Hermann Brill, der 1929 an der Universität Jena zum Doktor der Rechtswissenschaften promoviert wurde, war von 1946 bis 1949 Chef der Hessischen Staatskanzlei und unterrichtete ab 1947 als Honorarprofessor an der Universität in Frankfurt am Main (Overesch, 1992). Neben verschiedenen rechtswissenschaftlichen und hochschulpolitischen Arbeiten, zum Beispiel zum Platz der Sozialwissenschaften in der Universitätsausbildung (Brill, 1954a), gibt es einen schönen Artikel zu Karl Kautsky (Brill, 1954b). Warum der Sozialdemokrat Brill von den konservativen Hochschulpolitikern in Westdeutschland nicht gemocht wurde, kann man in einem informativen Beitrag auf Wikipedia nachlesen (Wikipedia.org, 2023).

Die SMAD legte – per Befehl – viel Wert auf eine schnelle Wiederherstellung des kulturellen Lebens in der Sowjetischen Besatzungszone (SMAD-Befehle 50 und 51 vom September 1945; vgl. Timofejewa, 2012). Theater, Opern, Museen öffneten wieder. Die Spannungen zwischen der SED-dominierten Politik in der SBZ und den Befindlichkeiten der Bevölkerung oder die Vorzeichen eines kalten Krieges dürften indes an dem sensiblen, wenn auch – nach eigenen Aussagen – politisch etwas oberflächlichen Paul Feyerabend nicht ganz spurlos vorübergegangen sein.

Vielleicht lag es auch einfach an den antifaschistischen Theaterstücken, die in Weimar inszeniert wurden und die sich – aus Feyerabends Sicht (Feyerabend, 1995a, S. 84) – in ihrer Dramaturgie nicht sonderlich von den Stücken

und Dramen aus der Nazizeit unterschieden; möglicherweise gab es auch andere Gründe – auf jeden Fall entschied sich Paul Feyerabend, Weimar im November 1946 zu verlassen und somit im Alter von 24 Jahren nach Wien zurückzukehren.

Literatur

- Aly, G., Heim, S., Herbert, U., Kreikamp, H. D., Möller, H., Pohl, D., & Weber, H. (Hrsg.) (2009). *Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933–1945*. Band 2: Deutsches Reich 1938 – August 1939. R. Oldenbourg Verlag.
- Brill, H. (1954a). Der Begriff der Sozialwissenschaften: Ein Beitrag zur Auslegung und Anwendung des Bundesbeamtengesetzes. *Zeitschrift für Politik*, 1(1), 86–90.
- Brill, H. (1954b). Karl Kautsky: 16. Oktober 1854 – 17. Oktober 1938. *Zeitschrift für Politik*, 1(3), 211–240.
- Feyerabend, P. K. (1987). Creativity: A dangerous myth. *Critical Inquiry*, 13(4), 700–711.
- Feyerabend, P. K. (1995a). *Zeitverschwendung*. Suhrkamp.
- Feyerabend, P. K. (1995b). *Briefe an einen Freund, herausgegeben von Hans Peter Duerr*. Suhrkamp.
- Jansen, K. (1995). *Stanislawski – Theaterarbeit nach System. Kritische Studien zu einer Legende*. Lang.
- Kuby, D. (2010). Paul Feyerabend in Wien 1946–1955. Das Österreichische College und der Kraft Kreis. In Benedikt, M., Knoll, R., Schwediauer, F., & Zehetner, C. (Hrsg.), *Auf der Suche nach authentischem Philosophieren. Philosophie in Österreich 1951–2000. Verdrängter Humanismus – verzögerte Aufklärung*. Facultas. wuv.
- Österreichische Mediathek, 2023. <https://www.mediathek.at/akustische-chronik/1919-1938/1934/>. Zugegriffen: 15. März 2023.
- Pohl, D. (2012). *Die Herrschaft der Wehrmacht*. Oldenbourg Wissenschaftsverlag.
- Schmid, S. (2020). *Deutsche und italienische Besatzung im Unabhängigen Staat Kroatien*. De Gruyter.
- Speicher, S. (1995). Disziplin essen Seele auf. Paul Feyerabends Erinnerungen. *Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 11. April 1995*.
- Timofejewa, N. P. (2012). Deutschland zwischen Vergangenheit und Zukunft: Die Politik der SMAD auf dem Gebiet von Kultur, Wissenschaft und Bildung 1945–1949. In A. O. Tschubarjan & H. Möller (Hrsg.), *Die Politik der Sowjetischen Militäradministration in Deutschland (SMAD): Kultur, Wissenschaft und Bildung 1945–1949* (S. 9–30). K. G. Saur.
- Wikipedia.org. 2023. https://de.wikipedia.org/wiki/Hermann_Brill. Zugegriffen: 15. März 2023.
- Zimmer, A. (2019a). *Der Kulturbund in der SBZ und in der DDR*. Springer VS.